

Karl-Josef Kuschel

Weihnachten und der Koran

Neuausgabe

Patmos Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Alle Rechte vorbehalten

© 2024 Patmos Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.verlagsgruppe-patmos.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller

Umschlagabbildung: Maria mit Jesus unter einer Palme. Persisch, um 1570. Chester Beatty Library (wikimedia commons)

Fotos innen: Archiv, Karl-Josef Kuschel

Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-1437-7 (Hardcover)

ISBN 978-3-8436-1558-7 (eBook)

Inhalt

Prolog 2024	11
Vier Überlieferungen zu Jesu Geburt	11
Zum Verhältnis Bibel – Koran heute	12
Zehn Voraussetzungen für das interreligiöse Gespräch	16
Friedensgrüße zum Fest	23
I. Jesu Geburt im Neuen Testament.	25
1. Die Ur-Kunden	27
Eine Botschaft des Friedens: die Geschichte des Lukas	27
Ein Kind des Geistes: die Geschichte des Matthäus	38
2. Worin sich die Geburtsgeschichten unterscheiden	41
Harmonisierung in den Weihnachtsoratorien	41
Unterschiedliche Schauplätze	43
Unterschiedliche Zeitenfolge	44
Die je andere Rolle des Täufers	48
Die Geburt Jesu – verschieden erzählt	49
3. Die Grundbotschaft	52
Für Gott ist nichts unmöglich	52
Unterbrechung: die Kraft des Geistes Gottes	54
Ein Signal für Israel und die Weltvölker	58
4. Kein Weltfrieden ohne Weltgerechtigkeit	61
Ein Messias in der Krippe	61
Was Jesus von Buddha und Laotse unterscheidet	63
Roms Weltherrschaft aus der Perspektive von Betlehem ...	64
Jerusalems Machtkartell aus der Perspektive des Krippenkinds	68

II. Die Geburt Mohammeds	73
1. Wie Muslime das Neue Testament lesen	74
Muslime halten Christen Widersprüche vor	74
Wider die Missionspropagandisten	78
2. Der Ursprung des Propheten	79
Die erste Prophetenbiographie	79
Große Zeichen vor der Geburt	82
Große Zeichen bei und nach der Geburt	86
Mohammed – ein weltgeschichtliches Ereignis	87
Das „Weihnachten“ der Muslime	89
III. Die Geburt von Johannes, dem Propheten, im Koran	93
1. Die Johannes-Sure in Mekka: 19,2–15	94
Die koranische Grundbotschaft	94
Die wundersame Geburt des Johannes	98
Der lukanische und koranische Johannes im Vergleich	100
2. Der „Fall Johannes“ – in Medina neu gelesen:	
Sure 3	104
Im Konflikt mit den Juden in Medina	104
Die Johannes-Suren im Vergleich	105
3. Der neutestamentliche und der koranische Johannes	
im Vergleich	107
Kein „Vorläufer“, Parallelfigur zu Jesus	107
Demonstration der Macht des Schöpfergottes	109
IV. Maria – Gottes Erwählte	113
1. Maria als Mutter Jesu: Sure 19	114
Gottes Geist erscheint Maria	115
Die lukanische und koranische Geburtsgeschichte	
im Vergleich	116
Rückzugsbewegungen Marias – Freiwerden für Gott	119
Zeugung spirituell, nicht sexuell	123

Palme und Quellwasser: Maria in Ägypten?	125
Wiederholung des Hagar-Schicksals	128
2. Die Geburt und Kindheit Marias: Sure 3	132
Maria als kritischer Spiegel für Juden	132
Frühchristliche Parallelen	136
Marias Erwählung durch Gott	139
Geistschöpfung und „Jungfrauengeburt“	141
Die einzige mit Namen erwähnte Frau im Koran	144
Eine theozentrische Mariologie im Koran	144
3. Die Verehrung Marias im Islam	146
Nachdenken über Maria mit Muslimen	146
Das legendäre Haus Marias bei Ephesus	148
Eine Pilgerstätte für Christen und Muslime	149
Benedikt XVI. am Haus Marias: Frieden für die Völker	152
Maria als Versöhnungsfigur auch innerhalb des Islam	154
V. Die Geburt Jesu im Koran	155
1. Die Geburt Jesu als „Zeichen Gottes“: Mekka, Sure 19 ...	156
Gezeugt aus der Schöpferkraft Gottes	156
Ein Trostwort des Neugeborenen an seine Mutter	157
Was meint: Jesus ist ein „Diener Gottes“	159
Kein „unseliger Gewalttäter“	162
Gott nimmt sich kein Kind	164
In der Reihe der großen Propheten	168
2. Streit um Jesus: Medina, Sure 3	169
Was die Engel zu Maria über Jesus sagen	170
Wie der Koran die Wundertaten Jesu deutet	171
Eine kleine Summe des koranischen Jesusbildes	175
3. Die Geburtsgeschichten im Vergleich	177
Was das Neue Testament und den Koran verbindet	178
Was das Neue Testament und den Koran unterscheidet	181

VI. Aufruf zum Dialog	187
1. Ein gemeinsames Wort	188
Der koranische Schlüsseltext: Sure 3,64	188
Ein Modell der Verständigung	190
2. Das Dokument der 138	192
Folgerungen für Muslime und Christen	192
Konsens im Verständnis Jesu?	194
3. Christen und die Heilige Nacht des Islam	197
Die gemeinsamen Aufgaben der Zukunft	197
Die Nacht der Bestimmung	199
Friedensgrüße austauschen	200
Epilog: Die Sure „Maria“ und ein Blick nach Äthiopien	203
Zitierweise der Quellen und Hilfsmittel	211
Herangezogene Literatur	213
Zum Autor	224

„Christen und Muslime sollten über Toleranz hinausgehen in der Anerkennung der Unterschiede, doch im Bewusstsein der Gemeinsamkeiten, und Gott dafür dankbar sein. Sie sind berufen zu gegenseitigem Respekt und verurteilen deshalb die Ver-spottung des religiösen Glaubens.

Verallgemeinerungen sollten im Gespräch über Religionen vermieden werden. Unterschiede zwischen den Konfessionen innerhalb des Christentums und des Islam sowie die Verschiedenheit historischer Kontexte sind wichtige beachtenswerte Faktoren.

Religiöse Traditionen können nicht auf der Basis eines einzelnen Verses oder einer Passage in den jeweiligen heiligen Büchern beurteilt werden. Sowohl eine Gesamtschau als auch eine adäquate hermeneutische Methode sind notwendig für ein faires Verständnis.“

Aus der gemeinsamen Erklärung des „Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog“ (Rom) und des „Zentrums für Interreligiösen Dialog der Organisation Islamischer Kultur und Beziehungen“ (Teheran) vom Mai 2008¹

Prolog 2024

Machen wir uns nichts vor: „Weihnachten“ ist auch bei uns in Deutschland vielfach verkommen, verflacht, verschleudert. Ein Fest für viele weitgehend ohne religiöse Tiefe und spirituelle Substanz. Wir haben dieses große religiöse Fest herabsinken lassen auf eine Schwundstufe bis zur Auflösung seiner religiösen Botschaft. Schon vor gut 100 Jahren schrieb der Schriftsteller Hermann Hesse, was heute mehr denn je zutrifft: „Unsere Weihnacht ist, von ein paar wirklich Frommen abgesehen, ja schon wirklich lange eine Sentimentalität. Zum Teil ist sie noch Schlimmeres geworden. Reklameobjekt, Basis für Schwindelunternehmungen, beliebtester Boden für Kitschfabrikation.“² Gründe genug, den religiösen Glutkern der Geschichte unter der Asche noch einmal freizulegen und mit Frischluft anzufachen.

Vier Überlieferungen zu Jesu Geburt

Das Neue Testament kennt zwei Überlieferungen zur Geburt Jesu Christi, nachzulesen in den Evangelien des Matthäus (1,18–25) und Lukas (2,1–21). Andere urchristliche Schriften kennen solche Überlieferungen nicht. Weder die Evangelisten Markus und Johannes noch die paulinische und nachpaulinische Briefliteratur kennen die Betlehem-Erzählung. Und die beiden Evangelisten, die sie kennen, überliefern zwar nicht in der Grundbotschaft, aber in vielen Details unterschiedliche Narrative. Warum ist das so? Woher die Unterschiede? Das werden wir uns genau anschauen und nach Erklärung suchen.

Aber nicht nur die christliche Ur-Kunde berichtet in zwei Fassungen von Jesu Geburt, sondern auch der Koran, nachzu-

lesen in Sure 19,16–35 und in Sure 3,45–59. Ja, von allen Überlieferungen im Koran über Jesus ragt die Bedeutung gerade seiner Geburt heraus. Und beide Fassungen unterscheiden sich ebenfalls zwar nicht in der Grundbotschaft, wohl aber in Details. Warum ist das auch hier so? Woher die Unterschiede? Und warum hat ausgerechnet die Geburt Jesu diese Bedeutung? Ein Zufall – oder steckt Tieferes dahinter?

Ob aber im Gespräch mit Muslimen die religiöse Botschaft nicht neue Kraft gewinnen könnte? Denn sowohl im Neuen Testament als auch im Koran ist der Geburt Jesu ausdrücklich eine theologische Deutung gegeben. In beiden Suren wird von der Geburt des Sohnes der Maria so erzählt, dass Jesus zu einem „Zeichen Gottes für die Menschen“ wird, zu einem Zeichen von Gottes „Barmherzigkeit“ (Sure 19,21). Ja, Sure 19,32 zufolge ist Jesus ausdrücklich „kein unseliger Gewalttäter“, sondern ein Mann des „Friedens“. „Friede über mich“, lässt der Koran schon den neugeborenen Jesus sagen, „am Tag da ich geboren wurde, am Tag da ich sterbe, und am Tag, da ich zum Leben erweckt werde“ (Sure 19,33). Hier gilt es anzusetzen und Konsequenzen daraus zu ziehen: für ein neues Miteinander von Christen und Muslimen.

Zum Verhältnis Bibel – Koran heute

Wir wagen uns hier also an ein Stück wechselseitiger Auslegung von Bibel und Koran im Interesse des interreligiösen Gesprächs. Das bedarf heute einer neuen Rechtfertigung. Die müssen wir vorschalten, bevor wir auf unser spezielles Thema zu sprechen kommen: die Geburt Jesu in Bibel und Koran.

Jahrhundertlang haben Vertreter von Christentum und Islam Bibel und Koran gegeneinander ausgespielt. Christen lasen den Koran mit einer Defizithermeneutik, Muslime die Bibel mit einer Überbietungshermeneutik. Angestrebt wird heute in der Forschung eine Hermeneutik der Andersheit. Will sagen: Der Koran wird nicht länger von der Bibel als ex-

klusivem Maßstab als „verzerrend“, „missverstehend“ oder „defizitär“ abgewertet. Und umgekehrt wird die Bibel nicht länger vom Koran als exklusivem Maßstab her für zum Teil verdorben und missverstanden erklärt, vielmehr werden beide zunächst in ihrer je eigenen Integrität respektiert und in ihrer jeweiligen „Andersheit“ zu verstehen gesucht. Wie viel ist in der Vergangenheit an Polemik auf beiden Seiten investiert worden mit dem wechselseitigen Vorwurf eines verzerrten, missverstehenden, willkürlich auswählenden Bibel- und Koranverständnisses. Der Prophet Mohammed habe Biblisches irgendwo auf seinen Reisen mitbekommen, verzerrt oder falsch wiedergegeben. So haben sich Christen die Abweichungen von ihren eigenen normativen Überlieferungen im Koran erklärt. Und umgekehrt: Die „Leute der Schrift“, Juden und Christen, hätten die Botschaft des letzten Gesandten Gottes deshalb abgelehnt, weil sie ihre eigenen Heiligen Schriften missverstanden, verzerrt wiedergegeben oder falsch ausgelegt hätten. Sie seien jetzt durch den Koran als definitive Offenbarung überholt und ersetzt. Mit dieser Tradition der wechselseitigen religiösen „Maulkämpfe“ (H. Heine), welche den je Anderen entweder geringschätzt oder triumphal zu überbieten trachtet, gilt es Schluss zu machen.

Für die neuere koranwissenschaftliche Forschung, der ich mich verpflichtet weiß,³ ist der Koran der Bibel nicht unterlegen oder umgekehrt der Bibel überlegen, sondern je *anders*. Bibel und Koran sind Ur-Kunden mit je eigenem Profil und unverwechselbarer Autorität. Und man muss sich schon die Mühe machen, diese jeweilige Andersheit in ihrer Komplexität zu verstehen, will sagen: in aller Sachlichkeit herausarbeiten, bevor dann in der Begegnung mit anderen Glaubenszeugnissen und Glaubensüberzeugungen eine argumentative Auseinandersetzung beginnen kann und beginnen darf, die zu einer begründeten Glaubensentscheidung herausfordert oder die eigene Glaubensentscheidung auf den Prüfstand

stellt. Verstehenwollen der Andersheit des je Anderen ist somit die Grundvoraussetzung für einen Dialog, bei dem jede Seite von der Erwartung getragen wird, dass im jeweiligen Gegenüber Fähigkeit und Bereitschaft vorhanden sind, diese Andersheit so umfassend wie möglich zu verstehen, bevor das eigene Glaubenszeugnis ins Spiel kommt. Ein Drauflosbekennen ohne gründliche Kenntnisse von je Anderen ist kein Beitrag zum Dialog, sondern monologische Selbstbeschwörung mit dem Rücken zum je Anderen.

Dabei setzen solche Forschungen ein Dreifaches voraus, von dem auch ich in dieser Studie ausgehe:

Erstens: In der Welt der ersten Hörer (arabische Halbinsel Anfang des 7. Jahrhunderts) muss *vor* der koranischen Verkündigung ein „umfassender Wissenstransfer“ stattgefunden haben, so dass zahlreiche biblische und postbiblische Traditionen der Hörschaft Mohammeds bereits vertraut gewesen sein müssen. Verdeutlicht doch der Verkünder seine eigene Botschaft unter Verwendung jüdisch-christlicher Überlieferungen, ohne sie vorher seinen Adressaten vermittelt zu haben.

Zweitens: Das Aufgreifen entsprechender Überlieferungen ist mehr als ein „Übernehmen“ und „Verarbeiten“, es ist Ausdruck einer lebendigen Wechselbeziehung zwischen dem Verkünder und seinen Adressaten. Der Koran ist nicht in einem luftleeren Raum entstanden. Seine ersten Hörer sind ja noch keine Muslime, was sie erst durch die Verkündigung des Propheten *werden* sollen. Auf ihre gesellschaftlichen, kulturellen und geschichtlichen Vorprägungen reagiert der Koran und profiliert an ihnen seine spezifische Botschaft.

Drittens: Der Sprachgebrauch „die Bibel“ im Koran ist ungenau und bedarf der Differenzierung. Denn die koranische Verkündigung setzt im 7. Jahrhundert ganz offensichtlich zwei Arten von Bibel voraus: eine durch die Rabbinen weitergedeutete jüdische Bibel und eine durch die Kirchenväter und die gesamt kirchlichen Konzilsbeschlüsse weitergedeu-

tete christliche Bibel. Deren narratives Potential wird nicht einfach „übernommen“, sondern ausführlich verhandelt. Entsprechend reflektiert der Koran den Prozess von Prüfung, Revision und auch Überbietung von jüdischen und christlichen, aber auch paganen Traditionen. Denn der Koran ist kein einsam-erratischer Block in einer ansonsten buchstäblich wüstenleeren Landschaft, kein Text ohne Kontext, sondern muss, unbeschadet seiner Entstehung in einem Randgebiet der damaligen Welt, als *Antwort unter anderem auch auf christliche und jüdische Herausforderungen seiner Zeit* verstanden werden, als lebendiges, „polyphones Religionsgespräch“, ja als „Argumentationsdrama“ (A. Neuwirth), das sich zwischen der muslimischen Gemeinde und den Vertretern der übrigen Traditionen abgespielt hat.

Sind doch in der Tat im Koran zahlreiche biblische und nachbiblische Überlieferungen nicht nur „gespeichert“ oder „übernommen“, sondern neu zum Leuchten gebracht. Neues Leben ist ihnen eingehaucht worden. Ein Doppelnarrativ lässt sich von daher rekonstruieren: Die koranische Verkündigung setzt zunächst dem lokal ererbten Selbstverständnis der Hörer ein neues, ein biblisches auf und stößt damit eine „Biblisierung“ des arabischen Denkens an. Zugleich aber kehrt sie den Prozess wieder um und leitet eine „Arabisierung“ oder „Islamisierung“ biblischer Vorstellungen ein.

In der Tat werden wir an einem konkreten Beispiel zeigen: Biblische Überlieferungen werden im Koran so vermittelt, dass sie zu aktualisierten Spiegel- und Gegengeschichten werden für den durch den Verkünder angestoßenen und jahrelang hin und her wogenden Kampf zwischen altem und neuem Glauben. Durch narrative oder dramatische Reinszenierung jüdisch-christlicher Überlieferungen steht am Ende etwas unverwechselbar Eigenes: eine arabisch-muslimische Glaubensidentität unter Neu- und Weiterdeutung uralter Überlieferungen aus der Welt von Judentum und Christen-

tum. Wie ist das alles zu erklären? Was fangen Menschen, die zwischen 610 und 632 auf der arabischen Halbinsel leben, in Mekka und Medina zu Hause sind, mit Überlieferungen an, die weder aus ihrer Geschichte noch ihrer Gesellschaft noch ihrer Religion stammen? Die sie ohne Textstütze nur aus mündlichen Überlieferungen gekannt haben können, gab es doch im 7. Jahrhundert noch keine arabische Bibelübersetzung. Mekka, Jerusalem und zurück: Einen gewaltigen geistigen Transfer verlangt der Koran von ihnen. Im Interesse des Erwerbs interreligiöser Gesprächsbereitschaft und -fähigkeit ist es eine Herausforderung, diesen Transfer nachzuvollziehen und für das heutige interreligiöse Gespräch fruchtbar zu machen.

Zehn Voraussetzungen für das interreligiöse Gespräch

Folgende Grundvoraussetzungen müssen aus meiner Sicht für ein interreligiöses Gespräch auf der Basis von Bibel und Koran erfüllt sein, wenn es Sinn machen und gelingen soll.

- (1) Geschichtlich betrachtet hat man die Heiligen Schriften jahrhundertlang nicht miteinander, sondern gegeneinander gelesen. Mit Selbstprofilierungsinteressen auf Kosten der je Anderen, mit Übertrumpfungsgelüsten und -strategien: Du glaubst an deine Religion, ich an die wahre. Das darf man weder verharmlosen noch gar ignorieren. Die Dämonen der Vergangenheit leben noch. Immer noch werden die Heiligen Schriften und die normativen Traditionen so ausgelegt, dass man die Welt spaltet in die eine wahre Religion und die vielen irrigen, falschen Religionen. Exklusivitätsanspruch ist eine Konstante auf *allen* Seiten. Dagegen gilt es ein anderes Narrativ aufzumachen.
- (2) Der Prophet Mohammed hat keine geschichtlich einzigartige Offenbarung verkündet, sondern eine, die einbet-

tet ist in eine geschichtliche Abfolge von Offenbarungen und Offenbarungsschriften, die Gott bereits Juden und Christen anvertraut hat. Daraus folgt, dass die drei Heiligen Schriften, der Tanach (der jüdische Bibelkanon), das Neue Testament und der Koran, engstens miteinander verflochten sind. Gerade der Koran als die zeitlich dritte Offenbarungsschrift stößt Überlieferungen von Juden und Christen nicht ab oder ignoriert sie, sondern tritt mit ihnen in einen neuen, kreativen, d. h. von der eigenen Axiomatik gesteuerten Auslegungsprozess. Wer also die drei Heiligen Schriften nebeneinander legt, dem wird bei allen Unterschieden deren *innere Verwandtschaft* bleibend bewusst. Entsprechend kann die Bibel *auch* als Teil der Vorgeschichte des Koran verstanden werden, so wie der Koran zu ihrer Nachgeschichte gehört und als Teil ihrer Auslegungs- und Wirkungsgeschichte zu betrachten ist. Daraus folgt:

- (3) Muslime, Christen und Juden teilen Überlieferungen miteinander, die sie mit Angehörigen anderer Religionen nicht teilen – nicht mit Hindus und Buddhisten, nicht mit Konfuzianern und Taoisten. Das ist keine Wertung, sondern eine Tatsache, aus der folgt: Juden, Christen und Muslime bilden eine besondere Glaubensgemeinschaft von Monotheisten nahöstlichen Ursprungs und prophetischen Charakters. Ein kleines Gedankenexperiment mag das verdeutlichen: Einem Muslim muss ich als Christ nicht lange erklären, wer Noach, Abraham oder Mose war. Denn der Koran erzählt von Nuh, Ibrahim und Musa genauso – in seiner eigenen Deutung selbstverständlich. Einem Muslim muss ich auch nicht erklären, wer Joseph war, denn eine der schönsten Suren des Koran, Sure 12, erzählt seine Geschichte rund um Vater Jakob und seine Brüder: die Geschichte des Yusuf – in koranischer Auslegung natürlich. Einem Muslim muss ich nicht erklären,

wer Hiob, David, Salomo und Jonas waren, denn Ayub, Daud, Sulaiman und Yunus kommen im Koran häufig vor – in koranischer Lesart, wie sonst? Buddhisten und Hindus, Konfuzianern und Taoisten müsste ich das alles erklären. Sie teilen mit Juden, Christen und Muslimen diese Überlieferungen nicht. Umso stärker könnten Brücken über die Religionsgrenzen hinweg geschlagen werden! In der Vergangenheit aber hat das oft genug zu polemischer Abgrenzung und gegenseitiger Rechthaberei geführt. Besserwisserei und Rechthaberei aber sind das Gegenteil von Dialog. Sie ersticken die Kommunikation, bevor sie richtig begonnen hat.

- (4) Lange Zeit hat unter Juden, Christen und Muslimen die Vorstellung vorgeherrscht, die jeweiligen Heiligen Schriften und normativen Überlieferungen *genüigten sich selbst*. Für orthodoxe Juden findet die Tora in Mischna und Talmud ihre weitere Deutung und Anwendung. Neues Testament und Koran sind theologisch ohne Belang, entsprechend ohne Interesse. Für Christen erklärt das Neue Testament, was im Alten von Bedeutung ist, der Koran als nachchristliche Offenbarungsschrift dagegen ist für sie theologisch ohne Bedeutung, es sei denn zur Abwehr und Widerlegung. Für Muslime sind Tora und Evangelium im Koran aufgehoben. Ein gläubiger Muslim braucht sich um sie nicht zu kümmern. Wer an den Koran glaubt, glaubt auch an „Tora“ und „Evangelium“, weil im Koran zu finden ist, was die zentrale Botschaft aller Schriften ist, jetzt auch noch in einer angeblich reineren und endgültigen Form.

Diese *Haltung wahrheitsüberlegener Selbstzufriedenheit* stifftet keinen Dialog, sondern friert Beziehungen ein, ja tötet sie ab und macht sie unmöglich. Wie auch anders? Wer von seiner Heiligen Schrift glaubt, es sei „alles gesagt“, ist nicht an Dialog interessiert. Wer sogar von Andersglau-

benden Unterwerfung unter den eigenen Wahrheitsanspruch erwartet oder verlangt, lädt nicht zum Austausch ein, sondern stößt zurück. Der will bestenfalls Selbstbestätigung durch Andere. Wer seine eigenen Heiligen Schriften zur exklusiven Norm macht, will nichts lernen von Anderen, kein Gespräch auf Augenhöhe und keine Selbstbefragung, der will Bekehrung von Un- oder Andersgläubigen. Wer in seiner Heiligen Schrift die anderen „aufgehoben“ glaubt, braucht sich um die je anderen Lesarten, Perspektiven und Glaubenszeugnisse nicht zu kümmern, der erstarrt in religiöser Selbstgenügsamkeit und monologischer Selbstzufriedenheit. Kurz: Wer in traditioneller Manier die anderen Heiligen Schriften heute noch als „verfälscht“, „verzerrt“ oder „defizitär“ abqualifiziert oder dem Gegenüber bis heute Unterschlagungen von Wahrheiten unterstellt, ist kein Partner im Dialog.

- (5) Grundvoraussetzung für den Dialog ist die *Respektierung des Selbstverständnisses* des jeweiligen Partners sowie die Bereitschaft und Fähigkeit, sich durch das andere Glaubenszeugnis in der Gotteserkenntnis bereichern, im Glauben vertiefen oder durch Gegenerkenntnisse in Frage stellen zu lassen. Nur so hört Glauben auf, Besitz zu sein. Nur so bleibt „Glauben“ Glauben: ein auf Vertrauen gegründetes „Auf-dem-Weg-Sein“ vor Gott. Diese Grundhaltung der Demut vor Gott erst schafft das nötige Vertrauen im dialogischen Gegenüber, nicht einer missionierenden Propagandaveranstaltung ausgesetzt oder aufgesessen zu sein.
- (6) Zu einem gelingenden Dialog gehört die *Dankbarkeit* den anderen Glaubensgeschwistern gegenüber. Dankbarkeit von jüdischer Seite, dass die Hebräische Bibel der Mutterboden zweier anderer großer Geschwisterreligionen werden konnte. Dankbarkeit von christlicher Seite Juden gegenüber für die Überlieferungen der Hebräischen

Bibel, ohne welche weder die Person Jesu noch die Selbstbehauptung der urchristlichen Gemeinde noch die Verkündigung an die Völkerwelt denkbar gewesen wäre. Dankbar aber auch Muslimen gegenüber, welche die Botschaft vom Gott Abrahams, Mose und Jesu an andere Völker weitergegeben und so buchstäblich bis an die Enden der Erde getragen haben. Dankbarkeit schließlich von muslimischer Seite für die Tatsache, dass im Koran an die Schriften angeknüpft wird, die Juden und Christen von Gott zuvor anvertraut worden waren. Haben doch Muslime mit dem Koran ein Buch vor sich, das sie den „Leuten der Schrift“ mitverdanken. Aus diesem Geist respektvoller Dankbarkeit kann ein fruchtbarer interreligiöser Austausch über Bibel und Koran entstehen, über ihre Asymmetrien genauso wie über ihre inneren Verbindungen.

- (7) Zur Respektierung des Selbstverständnisses des je Anderen gehört die *Bereitschaft zur Selbstkritik und zum Hören auf die Grundbotschaft des je Anderen*. Gehört auch Selbstkritik an einer Polemik von einst, die Nichtmuslimen ein *beschränktes oder gar verkehrtes Schriftverständnis* zur Last gelegt hat. Selbstkritik an einer Praxis *massiver Vorwürfe* insbesondere gegen die jüdische Schriftauslegung: wissentliche Entstellung von Gottes Wort (Sure 2,75–79: Md), Sinnverrückung einzelner biblischer Worte (Sure 5,13; 4,46: Md), Wortvertauschung (Sure 2,59: Md), Schriftverdrehung (Sure 3,78: Md). Das stellt die Authentizität und Vertrauenswürdigkeit der Heiligen Schriften der Anderen massiv in Frage und verhindert kommunikativen Austausch. Hier hilft nur jeweils eine geschichtlich-kontextuelle Bibel- und Koranhermeneutik. Wer an solcher Polemik heute noch festhält, als sei sie nicht der Situation der muslimischen Gemeinde im ersten Drittel des 7. Jahrhunderts geschuldet, wer also nicht bereit ist, die ge-

schrittlichen Veränderungsprozesse in den Religionen zur Kenntnis zu nehmen, ist kein Partner im Dialog.

- (8) So wie der Koran nicht von der Bibel, so ist auch die Bibel nicht vom Koran her zu bewerten. Jede Heilige Schrift hat den *Anspruch, aus sich selbst heraus verstanden* zu werden. Die Bibel ist nicht für den Koran, und der Koran ist nicht für die Bibel Maßstab der Auslegung. Entsprechend hat „ein Vergleich von Koran und Bibel zu beachten“, so der evangelische Theologe Karl-Wolfgang Tröger zu Recht, „dass nur das verglichen wird, was tatsächlich in den Texten (und Kontexten) steht, nicht das, was erst hineingelesen wird. [...] Es kommt darauf an, vermutete Gemeinsamkeiten von Koran und Bibel von ihrer jeweiligen Schriftmitte her genau zu betrachten, um festzustellen, ob wirklich dasselbe gemeint ist und welche Funktion ein Begriff oder eine Aussage im Ganzen einer Heiligen Schrift hat, damit nicht Nähe konstatiert wird, wo vielleicht gar keine ist. Unterschiede und Differenzen sind ohnehin klar zu benennen“ (Bibel und Koran, 2008, 97). Denn in letzter Konsequenz kann man nicht gleichzeitig an die Botschaft von Bibel oder Koran glauben, dazu hat jede Schrift ihre eigene unverwechselbare Mitte. Sowohl der Tanach wie das Neue Testament wie der Koran fordern eine verantwortliche Glaubensentscheidung, sich auf die jeweilige Kern-Botschaft einzulassen.
- (9) Wer das alles beachtet, dem kann gelingen, in Begegnung und Austausch das zu verwirklichen, was der Koran selber gefordert hat: einen *Streit unter Juden, Christen und Muslimen um das Verstehen der Wahrheit Gottes, aber auf die „beste Art“*, will sagen: nicht in Überheblichkeit und Rechthaberei, sondern im Wettstreit um das je bessere, tiefere Verständnis der Botschaft des einen Gottes, dem alle drei sich „ergeben“, will sagen: ihr Leben und Sterben anvertraut haben: „Streitet mit dem Volk der Schrift

nur auf die beste Art – außer mit denen, die Unrecht tun – und sagt: ‚Wir glauben an das, was zu uns und zu euch herabgesandt worden ist. Unser Gott und euer ist einer.‘ Wir sind ihm ergeben“ (Sure 29,46: Mk III).

- (10) Bei Studium und Auslegung von Bibel und Koran sind Juden, Christen und Muslime auf *wechselseitige Verstehenshilfe* angewiesen. Ohne Bibelkenntnisse kein Koranverständnis und kein Koranverständnis ohne die *relecture*, die der Koran von der biblischen und außerbiblischen Überlieferung vornimmt. „Der Koran ist und bleibt auf die Bibel bezogen und baut auf sie auf“, schreibt der Tübinger Religionswissenschaftler Stefan Schreiner zu Recht, „Ihn zu verstehen setzt biblisches Vorwissen voraus. Viele biblische Erzählungen sind im Koran so weit verkürzt, dass sie ohne Kenntnis ihres biblisch-nachbiblischen Ursprungs nicht erfassbar sind. Die Kenntnis der biblischen Überlieferung leistet hier die notwendige Verstehenshilfe“ (Bibel und Kirche 69, 2014, 144). In der Tat: Schon der Prophet selber hatte sich sagen lassen müssen: „Wenn du über das, was wir zu dir hinabgesandt haben, in Zweifel bist, dann frage die, die schon vor dir die Schrift vorgetragen haben!“ (Sure 10,94: Mk III). Und an anderer Stelle ähnlich: „Wir sandten schon vor dir nur Männer, denen wir offenbarten – / So fragt die Leute der erinnernden Mahnung, wenn ihr es nicht wisst“ (Sure 16,43: Mk III). Was wir folglich künftig brauchen, ist eine Bibelwissenschaft, die im Koran eine *relecture* der Bibel erkennt und diese entsprechend in ihre Auslegungsgeschichte einbezieht, aber wir brauchen auch eine Koranwissenschaft, welche die Bibel und ihre Auslegungsgeschichte als integralen Bestandteil der koranischen Überlieferungsgeschichte begreift.

Friedensgrüße zum Fest

Für Christen ist dabei besonders wichtig: Sie teilen mit Muslimen auch Überlieferungen von *Johannes*, den der Koran einen Propheten (Sure 3,39) und das Neue Testament „den Täufer“ (Mt 3,1–8) nennt, von *Jesus*, den Muslime als „Gesandten Gottes“ (Sure 5,75) und Christen als den „Sohn Gottes“ (Lk 1,32) verehren, und von *Maria*, die für Christen und Muslime eine besonders begnadete Frau ist (Lk 1,30), eine „Erwählte“ Gottes (Sure 3,42). Überhaupt ist die Mutter Jesu die einzige namentlich erwähnte Frau im Koran. Das erklärt die hohe Wertschätzung, die sie bis hinein in die islamische Prophetologie und Frömmigkeit genießt (Einzelheiten bei: M. Tatari u. K. von Stosch, Prophetin – Jungfrau – Mutter: Maria im Koran, 2021, Kap. III).

Dabei kann nicht nachdrücklicher noch einmal betont werden, dass nicht nur im Neuen Testament, sondern auch im Koran der Geburt Jesu ausdrücklich eine theologische Deutung gegeben ist. Jesu Geburt wird ein „Zeichen Gottes für die Menschen“, ein Zeichen von Gottes „Barmherzigkeit“ (Sure 19,21) genannt. Sure 19,32 zufolge ist Jesus ausdrücklich „kein unseliger Gewalttäter“, sondern ein Mann des „Friedens“. Von daher ist es voll gerechtfertigt, dass Christen und Muslime wechselseitig Friedensgrüße zum Fest der Geburt Jesu austauschen: „Frieden sei mit dir und den Deinen, deinem Haus und deiner Familie“. So kann im Kleinen und Konkreten Vertrauen entstehen: in Nachbarschaften vor Ort, in Städten und Gemeinden, wo immer Christen und Muslime zusammenleben. So kann eine Kultur der Achtsamkeit auf die Präsenz des je Anderen wachsen als Gegenentwurf zu einer Unkultur des Misstrauens und der Ausgrenzung. Frieden könnte herrschen im Namen dessen, den der Engel Maria so ankündigte: „Gott verkündet dir von sich ein Wort, dessen Name ist: Christus Jesus, der Sohn Marias. Geehrt ist er im

Diesseits und im Jenseitig-Letzten und gehört zu denen, die Gott nahegebracht sind“ (Sure 3,45).

Meine eigenen Beiträge zum Gespräch auf der Basis von Bibel und Koran habe ich bisher in zwei Büchern niedergelegt, die diesem hier neu vorgelegten Buch vorausgehen. Das eine Buch trägt den Titel „Streit um Abraham. Was Juden, Christen und Muslime trennt – und was sie eint“ (1994). Es hat viele Auflagen erlebt und liegt auch in mehreren fremdsprachigen Ausgaben vor. Das andere trägt den Titel: „Die Bibel im Koran. Grundlagen für das interreligiöse Gespräch“ (2017). Es hat 2022 ebenfalls auf Grund der hohen Nachfrage eine Neuauflage gefunden, versehen mit dem Geleitwort eines meiner langjährigen muslimischen Dialogpartner: Prof. Ahmad Milad Karimi vom Zentrum für islamische Theologie der Universität Münster.

Es erfüllt mich mit großer Dankbarkeit meinem Verlag gegenüber, insbesondere meinem Lektor Dr. Ulrich Sander, dass jetzt auch „Weihnachten und der Koran“ aufs Neue deutschsprachige Leserinnen und Leser finden kann, nachdem es bisher auch in einer italienischen (2011), einer persischen (2013) und einer englischsprachigen Ausgabe (2017) vorliegt. Sie wurde noch einmal gründlich überarbeitet, ergänzt oder gestrafft und durch die Einarbeitung neuerer Literatur zur Sache auf den neuesten Stand der Forschung gebracht. Frau Gisela Bittner-Brink (Fulda), Frau Annette Becker (Rottweil) und Frau Irene Kosel (Tübingen) danke ich für sorgfältige Korrekturarbeiten.

Tübingen, im Mai 2024

Karl-Josef Kuschel

I. Jesu Geburt im Neuen Testament

„Unsere Erzählung vibriert untergründig von der Spannung zwischen dem universalen Anspruch des römischen Herrschers, der die *Pax Romana* als Pax Augustana auf die Macht der römischen Legionen gegründet hatte, und dem universalen Anspruch des jüdischen [...] Messias, der von einem römischen Präfekten, Pontius Pilatus, ans Kreuz geschlagen worden war, nachdem er Gottes Herrschaft ausgerufen und die Gewaltlosigkeit gepredigt hatte.“
Rudolf Pesch, Das Weihnachtsevangelium (2007)

„Wären statt der Heiligen Drei Könige Konfuzius, Laotse, Buddha aus dem Morgenland zur Krippe gezogen, so hätte nur einer, Laotse, diese Unscheinbarkeit des Allergrößten wahrgenommen, obzwar nicht angebetet. Selbst er aber hätte den Stein des Anstoßes nicht wahrgenommen, den die christliche Liebe in der Welt darstellt, in ihren alten Zusammenhängen und ihren nach Herrenmacht gestaffelten Hierarchien. Jesus ist genau gegen die Herrenmacht das Zeichen, das widerspricht, und genau diesem Zeichen wurde von der Welt mit dem Galgen widersprochen.“
Ernst Bloch, Das Prinzip Hoffnung (1969)